

Karl-Otto Apel
Der Denkweg des Charles S. Peirce
Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus
Suhrkamp 1970

I. Peirce und die Funktion des Pragmatismus in der Gegenwart

Seite 11:

- Philosophie kann nicht selbstgenügsam sein und darf die Praxis des Lebens nicht außer sich haben.

Seite 12:

- 3 Philosophien der Vermittlung von Theorie und Praxis: Marxismus (dogmatisch), Pragmatismus (Politik und Wirtschaft), Existenzialismus (Privatleben).

Seite 13:

- Öffentliche und private Lebensinteressen sind nicht ohne Zwang zur Deckung zu bringen.

Seite 14:

- Der Meinungsbildungsprozeß innerhalb einer Partei gehorcht bereits pragmatischen Spielregeln.

Seite 15:

- Die pragmatischen Spielregeln des Alltagslebens, der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik

Seite 20:

- Bei Peirce konnten die Neopositivisten alle ihre Schlüsselwörter vorgebildet finden
- Die Diskussion des sogenannten Verifikationsprinzips führte zu der von Peirce längst vorweggenommenen Einsicht, daß eine Reduktion der Bedeutung allgemeiner Begriffe auf Sinnesdaten nicht möglich ist.

Seite 21:

- Allgemeine Sätze sind nicht vollständig verifizierbar, wohl aber vollständig falsifizierbar.
- Peirce hatte auch die Unmöglichkeit einer Reduktion von Sinn, Sinnintention und Sinnverstehen auf faktisches Verhalten von vornherein berücksichtigt.
- Peirce hatte schon früh eine "Philosophie der Interpretation" entwickelt.
- Charles Morris bekennt sich ausdrücklich zum Behaviorismus

Seite 26:

- "Nietzsche stimmt hier [in dem Verdacht, daß die vermeinte Wahrheit am Ende nur darin bestehe, daß gewisse Vorstellungen und Begriffe dem Bedürfnis nach Lebenserhaltung oder -förderung genügetun, also daß sie nur richtig im Sinne der Brauchbarkeit sind] weitgehend mit dem sogenannten Pragmatismus überein. Nach dieser Lehre sind alle unsere Begriffe, Urteil und Überzeugungen nur Regeln für unser Handeln (Pragma), die so viel sogenannte *Wahrheit besitzen, als sie Nutzen für unser Leben haben.*" [Hermann Noack, *Philosophie Westeuropas*, 1965, Seite 73f]
- Noack erläutert diese Charakteristik noch durch einen Hinweis auf Hans Vaihingers "*Philosophie des Als Ob*" für welche "die obersten, alle wissenschaftliche und philosophische Erkenntnis leitenden Begriffe nur Erdichtungen sind, die zwar als solche durchschaubar, aber dennoch für den Zweck einer theoretischen und praktischen Lebensbewältigung unentbehrlich sind."

Seite 27:

- Nietzsches berühmte Definition [Wille zur Macht, Aphorismus 493]: "Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte. Der Wert für das Leben entscheidet zuletzt."
- Für Peirce ist die Frage, was Wahrheit als real möglich denkbarer - praktisch relevanter Erfahrungssituationen, bedeuten kann.

Seite 28:

- Peirce hat sich der *Konzeption eines regulativen Prinzips, dem nichts Empirisches korrespondieren kann*, stets ferngehalten.

Seite 29:

- Die Naturgesetze können nicht auf Sinnesdaten reduziert werden.
- Die pragmatische Geltungstheorie schließt den "Fallibilismus" aller menschlichen Überzeugungen ausdrücklich ein.
- Peirce sieht im Nominalismus das *proton pseudos* der neuzeitlichen Philosophie
- Der Nominalismus (zu dem Peirce auch Vaihingers Fiktionalismus zählt) ist nur sinnvoll, wenn - als Kontrastfolie zu den menschlichen Konventionen - die Existenz unerkennbarer Dinge-an-sich vorausgesetzt wird. Diese - von Kant unreflektiert zur Geltung gebrachte - Voraussetzung allen Nominalismus ist nach Peirce eine überflüssige Fiktion, die zu jener schlechten Metaphysik gehört, die durch die "pragmatische Maxime" als sinnlos entlarvt wird. Etwas schlechthin Unerkennbares kann man nicht als Voraussetzung postulieren, da alle Erkenntnis selbst den Charakter hypothetischer Postulierung hat. Mit anderen Worten: Peirce bekennt sich zu Kant im Sinne der Einschränkung aller Begriffsgeltung auf eine mögliche Erfahrung und nennt das "Pragmatismus". [unerkennbare Dinge-ansich werden abgelehnt] Es ergibt sich für ihn die Möglichkeit, ja die Unvermeidlichkeit einer realistischen Metaphysik, deren hypothetische Setzungen zwar alle fallibel sind, deren allgemeine Begriffe aber "in the long run" ihre objektive Geltung müssen erweisen können. Denn das "Reale" kann von

uns nicht anders denn als das "Erkennbare" gedacht werden.

Seite 30:

- Peirce anerkennt eine objektive Logik.

Seite 31:

- Peirce zieht, zur Enttäuschung vieler Moderni - nicht die Konsequenz, daß Metaphysik als Wissenschaft unmöglich und die sinnkritische Verhütung dieses pragmatisch leerlaufenden Sprachspiels Aufgabe der Philosophie sei.

- Die pragmatische Maxime der Sinnklärung und Sinnkritik soll sinnlose ontologische Fragestellungen von vornherein entlarven, löst aber selbst keine philosophischen Probleme, sondern in nur deren methodische Voraussetzung.

- Wir müssen philosophieren, sagte der große Naturalist Aristoteles, wenn auch nur zu dem Zweck das Philosophieren zu vermeiden.

Seite 32:

- "Das Unternehmen, das dieses Buch inauguriert, läuft darauf hinaus, eine Philosophie wie die des Aristoteles zu schaffen, d. h. den Umriß einer Theorie festzulegen, die so umfassend ist, daß, für eine große Zeitspanne in der Zukunft, die gesamte Arbeit der menschlichen Vernunft, in der Philosophie jeder Schule und Art, in der Mathematik, in der Psychologie, in der Physik, in der Geschichtswissenschaft, in der Soziologie und auf jedem möglichen anderen Gebiet als eine Ausfüllung ihres Rahmens mit Details erscheinen wird."

Seite 33:

- Orthodoxe Kantianer mögen Peirce als originellen, aber im ganzen doch hinter den kritischen Grundsatz Kants zurückgefallenen Neukantianer werten, der - infolge seiner Mißverständnisse Kants - gezwungen ist, zur Metaphysik spekulativ idealistischer und dogmatisch rationalistischer Prägung zurückzukehren.

Seite 38:

- die pragmatische Maxime der Sinnklärung ["Von der Erkenntniskritik zur Sinnkritik"]

Seite 43:

- Man würde etwas Richtiges treffen, wenn man Peirces Begründung der amerikanischen Philosophie als eine Synthese von englischer und deutscher Philosophie oder - enger gefaßt - von Kant und Hume charakterisieren würde; als eine neue Vermittlung zwischen Rationalismus und Empirismus, die noch einmal - wie zuvor schon Kant - zwischen den beiden Positionen eine neue begründete, die wieder ein Stück "Dogmatismus" durchschaut und für die Zukunft desavouiert.

Seite 44:

- Peirce bestätigte die antiplatonistische Kritik des Nominalismus, indem er die

"Existenz" - nicht aber die "Realität" der Universalien leugnet. Die Bindung der Geltung der Universalien an mögliche Zeichenrepräsentation der Welt in einer kommunizierenden Gemeinschaft denkender Wesen ist vielmehr eine zentrale Voraussetzung der Peirceschen Philosophie.

Seite 45:

- Peirce wirft den Nominalisten insgesamt eine schlechte Metaphysik vor, die in sich sinnwidrige Voraussetzung nämlich, daß es prinzipiell nicht in sich Zeichen repräsentierbare, d. h. nicht erkennbare Dinge-ansich geben könne oder gar müsse. Diese Voraussetzung ist für Peirce deshalb sinnwidrig, weil sie selbst ja, als sinnvolle Hypothese, die Funktion der Zeichenrepräsentation auf die Dinge-ansich anwenden muß. Mit diesem Vorwurf verbindet Peirce seine Kritik an dem auf Augustinus zurückgehenden Erkenntnisbegriff, nach dem wir nicht die Dinge der Außenwelt selbst, sondern nur ihre Wirkungen im Bewußtsein erkennen und daher annehmen müssen, die Erkenntnis als solche sperre uns gewissermaßen mit Notwendigkeit von den Dingen-ansich ab.
- Peirce akzeptiert die Errungenschaften der Ockhamschen erkenntniskritischen Analyse, daß wir aufgrund der "natürlichen Zeichen" (der "Eindrücke" im Bewußtsein) auf die Existenz und Beschaffenheit der Dinge in der Außenwelt schließen. Aber er identifiziert nicht die Affektion der Sinne in den "Eindrücken" mit der Erkenntnis (die in diesem Fall primär "introspektiv", "intuitiv" und ohne Bindung an einen Zeichengebrauch gedacht werden müßte), sondern er identifiziert die Erkenntnis mit dem hypothetischen Schluß auf die Dinge der Außenwelt.

Seite 46:

- Erkenntnis ist für Peirce weder Affiziertwerden durch Dinge-ansich, noch eine Intuition gegebener Daten, sondern "Vermittlung" ("mediation") einer konsistenten Meinung über das Reale; d. h. genauer "Repräsentation" der äußeren "Tatsachen".
- Die "transzendente" Deduktion seiner Fundamental-Kategorien besteht in der Eruiierung von 3 Elementarbegriffen:
 1. "Qualität" (bzw. "Ausdruck" des "Soseins" der Dinge durch "ikonische" Ähnlichkeit der "feelings").
 2. "Relation" oder reale Konfrontation des Subjekts mit den existierenden Objekten oder "brute facts" (die in der Sprache ihr Äquivalent in den sogenannten "Indizes" hat).
 3. "Repräsentation" der realen Tatsachen als "Vermittlung" der Existenzindikation und des qualitativ-ikonischen Ausdrucks des Soseins der Dinge in einer "Hypothese" (Synthesis von etwas als etwas)

Seite 47:

- Peirce verstand die in sich relationsfreie "Qualität als Erstheit" (Firstness = irrational), die zweistellige Relation der **Begegnung zwischen Subjekt und Objekt** als "Zweitheit" (Secondness = das Kontingente) und die dreistellige Relation der

"Repräsentation" (**Bezeichnung von etwas als etwas** für ein interpretierendes Bewußtsein) als "Drittheit".

Seite 48:

- Es bezeichnet nach Peirce zwar einen entscheidenden Fortschritt in der Philosophiegeschichte, daß Berkeley (und nach ihm Hume und Mill) die Voraussetzung unerkennbarer Ursachen der Sinneserfahrung fallen ließen und sie sogenannte Potenz der Außenweltdinge, unsere Sinne zu affizieren, in Begriffen möglicher Sinneserfahrung ausdrücken wollten; aber diese - für den Pragmatismus richtungsweisende - Wendung, von der unbekanntem Ursprung zum zu erwartenden Resultat der Erfahrung, krankt wiederum an der Verwechslung der "Erkenntnis" (d. h. nach Peirce: der Hypothese des substantiell Realen als desjenigen, dessen Realität sich im gesetzmäßigen Zusammenhang möglicher qualitativer Sinneserfahrungen offenbaren würde) mit den einzelnen, faktischen Sinnesempfindungen. So streicht Berkeley die materielle Substanz der Dinge und begreift nicht, daß ihre Realität in der Funktion liegt, die konstante Verknüpfung zwischen den Akzidentien zu erklären. Diese Funktion, nämlich "die Ideen mit solcher Regelmäßigkeit zu erregen, daß wir wissen können, was wir zu erwarten haben", muß Berkeley - in Ermangelung der recht verstandenen Substanzhypothese - Gott überlassen.

Seite 49:

- "Chance" als Moment der Erstheit

Seite 50:

- Hegel läßt, im Gegensatz zu den englischen Sensualisten, die Geltung der Allgemeinbegriffe gegen das unmittelbare Sosein und das Hic et nunc der Sinneswahrnehmung schlechthin triumphieren.
- Hegel ist für Peirce Nominalist, weil er nur die Welt der vollendeten Tatsachen, die Vergangenheit, als Gegenstand der Philosophie begreift, nicht aber die realen Möglichkeiten der Dinge, das "esse in futuro".

Seite 51:

- Peirce ist vor allem an der Beseitigung einer tief verborgenen Sinnlosigkeit in den Voraussetzungen der neuzeitlichen Philosophie.
- Die sinnlose Voraussetzung der neuzeitlichen Erkenntnistheorie liegt nach Peirce in der seit Ockham, Descartes, Locke und noch bei Kant wirksamen Annahme, die Erkenntnis habe es primär mit den Wirkungen der Dinge im "Receptaculum" des Bewußtseins zu tun, während die Dinge draußen als "Dinge-ansich" unerkennbar zurückbleiben.
- "Die übliche, und wie ich glaube, irriige Auffassung der Relation des erkannten Dings zur erkennenden Person sieht etwa so aus: - (1) Es gibt das Subjekt, das Ego. Das erkannte Ding wird durch eine *Affizierung des Bewußtseins erkannt, folglich wird es nur durch seine Wirkung erkannt. Deshalb wird eine Unterscheidung gemacht zwischen (2)*

dem Noumenon oder Ding, wie es existiert - welches völlig unerkannt bleibt (es sei denn, daß es, wie einige Philosophien annehmen, durch reine Vernunft erkannt wird) und (3) dem Gegenstand oder Ding, wie es gedacht wird. (4) Es gibt die Affektion des Bewußtseins oder das Phänomen und (5) gibt es die Relation der Kausalität zwischen dem Gegenstand und dem Phänomen ... Ich (dagegen) stelle die Beziehungen folgendermaßen vor: (1) Es gibt die Seele. (2) Es gibt das Feld des Bewußtseins, in dem wir die Seele erkennen. (3) Es gibt das Ding, an das gedacht wird (thought of) (4) Es gibt die reale Macht des Dinges, die Seele zu beeinflussen. (5) Es gibt die Vorstellung (idea) oder den Eindruck (impression), welchen das Ding in der Seele hinterläßt (6) Es gibt den Gedanken oder die Idee, wie sie im Bewußtsein erscheint."

Seite 52:

- Bemerkenswert an diesem Entwurf [.51.] ist der Umstand, daß bereits die Erkenntnis selbst (thought unter 6) von den Bedingungen des Kausalmechanismus, unter denen sie zustande kommt, klar geschieden.
- Das Ding selbst "als etwas" ist nach Peirce in jedem Fall im Subjekt des Satzes als dasjenige gesetzt, "an das gedacht ist" (.3.) In dieser "Hypothese" ist nach Peirce die Identität des Erkenntnisgegenstandes und des externen Dings verbürgt.
- Die Dinge können von uns gar nicht anders als mit Bezug auf eine mögliche Erkenntnis gedacht werden, d. h. primär: mit Bezug auf die Möglichkeit, eine sinnvolle - semantisch konsistente - und wahre Meinung über sie zu bilden.
- Meinungsbildung ("representation", "opinion", "belief") liegt für Peirce das Wesen der Erkenntnis.
- Das Wesen der Erkenntnis besteht in der Bildung einer semantisch konsistenten Meinung und nicht primär in einer einheitlichen, anschaulich-schematisierbaren Weltvorstellung. Damit fällt die - von Kant in Anspruch genommene - Möglichkeit weg, das bloße Denkenkönnen einer unerkennbaren Ansichtswelt gegen das Vorstellenkönnen der Dinge in einer raumzeitlichen Erscheinungswelt auszuspielen.

Seite 53:

- Im Begriff der Dinge-ansich sind wir gewissermaßen unbekümmert um das, was wir jeweils über sie denken, weil sie sind, was sie sind.
- Bei Peirce verbirgt sich unter dem Terminus "representation", der die früheste und charakteristische Illustration der "Drittheit" bezeichnet, die semiotische Transformation des neuzeitlichen Erkenntnisbegriffs - und damit die Möglichkeit des Übergangs von der Erkenntniskritik zur Sinnkritik.

Seite 54:

- Im Gegensatz zu aller möglichen Erkenntnis gibt es nur das sich selbst Widersprechende.
- Wir haben keinen Begriff des absolut Unerkennbaren. "... da die Bedeutung eines Wortes im Begriff ("conception") besteht, den es mit sich führt, so hat das absolut Unerkennbare keine Bedeutung, weil kein Begriff damit verbunden ist. Es ist daher ein

bedeutungsloses Wort.

Seite 55:

- Peirce meint, daß wir uns primär nur der eigenen Bewußtseinsinhalte gewiß sind.
- "Das Prinzip, das wir diskutieren wollen (daß der Begriff des Unerkennbaren bedeutungslos ist) ist unmittelbar idealistisch."
- "... es gibt kein Ding, das in dem Sinne ansich wäre, daß es nicht in Bezug auf den Verstand steht, obwohl die Dinge, die in Bezug auf den Verstand stehen, zweifellos, auch wenn man von dieser Relation absieht, existieren."

Seite 56:

- Es geht Peirce Bestimmung des denkbaren (repräsentierbaren) Sinns von Realität, und der kann nur in der Relation zum Verstand überhaupt, d. h. in der "Erkennbarkeit" gesucht werden.
- "Real" ist ein Begriff, den man schon besitzen muß, bevor ein Nichtreales, eine Illusion festgestellt werden soll.
- Das Reale ist also das, in dem, früher oder später, Information und schlußfolgerndes Denken zuletzt ihr Resultat haben und das daher unabhängig von meinen und deinen Einfällen ist.

Seite 57:

- Der Begriff der Realität schließt wesenhaft den Gedanken einer *Gemeinschaft ein, die ohne definite Grenzen ist, jedoch das Vermögen zu einem definiten Wachstum der Erkenntnis besitzt (was sich als Meinung "in the long run" durchsetzt).*

Seite 59:

- Definition der Realität durch ihre Erkennbarkeit
- Es geht Peirce in seiner "Theory of Reality" überhaupt nicht um einen Existenzbeweis, sondern um Sinnklärung. Der Zweifel an der Existenz des Realen überhaupt wird als praktisch sinnlos ad absurdum geführt, da wir bei jeder möglichen Frage bzw. bei jedem möglichen Zweifel hinsichtlich der Realität eines Phänomens die Existenz der realen Welt schon voraussetzen - ähnlich wie wir bei der Frage nach den "Gründen der Geltung der Logik" die Geltung der Logik praktisch voraussetzen müssen.

Seite 60:

- Wir erfahren die Existenz der realen Welt im Erlebnis des Willenswiderstandes. Diese Erfahrung geht "hier und jetzt" als notwendiges Evidenzkriterium in die Verifikation einer Überzeugung ein.
- Die Erfahrung des Willenswiderstandes ist ein Fall von "Zweitheit" und darum gerade keine Erkenntnis, sondern kann nur im Rahmen sinnvoller Meinungsbildung ("Drittheit") zur Geltung kommen. Eine Sinndefinition der Realität muß also möglich sein, ohne den Beweis der Existenz des Realen vorzuschicken, weil die bloße Erfahrung der Existenz des Realen nur im Rahmen möglicher Erkenntnis des Realen

"als etwas" Sinn hat. Daraus erfolgt, daß die nur "hier und jetzt" erfahrbare Existenz der realen Welt überhaupt nicht bewiesen werden kann und braucht.

Seite 61:

- Marxismus, Existenzialismus und Pragmatismus haben das Problem der vorgängigen Vermittlung des theoretischen Sinns durch reale Praxis entdeckt und damit die Grenze der Bewußtseinsphilosophie überschritten. Die Nichtberücksichtigung des Aprioris der Reflexion wurde als "Logos-Vergessenheit" gegen den Vorwurf der "Seins-Vergessenheit" ausgespielt.

Seite 62:

- Das individuelle Ding kann nur in allgemeinen Begriffen gedacht werden, deshalb muß auch das Denken in vagen, abstrakten Begriffen wahr sein können. Daraus folgt, da keine unserer Erkenntnisse absolut bestimmt ist (hinsichtlich der individuellen Dinge), daß Allgemeines reale Existenz haben muß. Da das Wort "Mensch" in Bezug auf etwas wahr ist, so ist das, was "Mensch" meint, real.

Seite 63:

- Es ist vollkommen richtig, daß in allen weißen Dingen Weiße ist, denn das besagt nur mit anderen Worten, daß alle weißen Dinge weiß sind; da es nun aber wahr ist, daß reale Dinge Weiße besitzen, so ist Weiße real. Sie ist zwar ein Reales, das nur kraft eines Denkaktes, der es erkennt, existiert, aber dieser Gedanke ist nicht ein willkürlicher oder zufälliger, sondern ein solcher, der in der endgültigen Meinung bestehen wird.

- Die eigentliche Auseinandersetzung, aus der Peirces sinnkritischer Realismus hervorgeht, ist seine originelle Kantrezeptin, d. h. seine sinnkritische Deutung der Restriktion aller Begriffsgeltung auf mögliche Erfahrung im Sinne der "transzendentalen Analytik".

Seite 64:

- "Diese Theorie (daß die Realität der Universalien nicht unabhängig von den Akten des Denken in wahren Repräsentationen gedacht werden kann) involviert einen Phänomenalismus.

- Es war das Wesen von Kants Philosophie, den realen Gegenstand als vom Verstand bestimmt zu betrachten. Das bedeutet nichts anderes, als jeden Begriff und jede Anschauung, als objektiv gültig zu betrachten. Das heißt, die Realität als das normale Produkt der geistigen Tätigkeit zu betrachten und nicht als eine unerkennbare Ursache

- "Der Realist wird die Position vertreten, daß die Gegenstände, die bei der Erfahrung in unserem Verstand unmittelbar gegenwärtig sind, außerhalb des Verstandes wirklich genau so existieren, wie sie erfahren werden; d. h. er vertritt die Lehre der unmittelbaren Wahrnehmung. Er wird daher nicht die Existenz außerhalb des Verstandes und das Sein im Verstand als zwei völlig unvereinbare Seinsmodi ansehen.

Seite 65:

- Der Realist hält den Verstand nicht für ein Gefäß, bei dem ein Ding, sobald es darinnen ist, aufhört, außerhalb dieses Gefäßes zu sein.
- Die Kantische Position einer Restriktion aller Begriffsgeltung auf mögliche Erfahrung.
- Was Kant sagt ist dies: daß Begriffe keine Anwendung jenseits der Grenzen möglicher Erfahrung haben. Allein: wir haben *direkte Erfahrung von Dingen-ansich*.

Seite 66:

- Peirce distanziert sich vom Phänomenalismus Berkeleys und Humes indem er betont, daß der Sinn des "belief in external realities", zu dem er sich bekennt, einfach darin liege, daß dieses Reale "unabhängig davon ist, welches Phänomen unmittelbar gegenwärtig ist. Daraus ergibt sich der Hinweis, daß "Phänomenalismus" im Sinne Kants jene sinnkritische Theorie ist, welche die Realität des Realen "in terms of possible experience" versteht, also der "empirische Realismus" Kants ohne den Hintergrund der Dinge-ansich.
- Ein äußeres Ding ist jedes Ding, das durch keiner mögliche Erkenntnis des Menschen, für den es extern ist, beeinflußt werden kann. Kehre diesen Gedanken um, und du hast den Gedanken des Dinges, das Erkenntnis überhaupt nicht beeinflußt.

Seite 67:

- Kant hat Raum und Zeit und seine Kategorien wie jedermann sonst betrachtet, und niemals ihre objektive Geltung bezweifelt. Seine Beschränkung derselben auf mögliche Erfahrung ist Pragmatismus.

Seite 68:

- Nachdem die Metapher vom "Bewußtseins-Gefäß" durchschaut ist, scheint Peirce der Metapher vom Erkennen als Machen zum Opfer zu fallen.
- "Reality is constituted."

Seite 69:

- "The essence of the realist's opinion is that it is one thing to be an another thing to be represented.
- "habits of action" als der pragmatischen Verifikation der Universalien

Seite 70:

- Peirce ist bemüht (meint Apel), metaphysische Konstruktionen, die mit dem "Common Sense" des Sprachgebrauchs nicht zu vereinbaren sind, auf versteckte Sinnlosigkeiten zurückzuführen.

Seite 71:

- Kant sah sich zu einer Unterscheidung von "Phainomena" und "Noumena" genötigt, weil er ohne sie die Frage "Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?" nicht glaubte beantworten zu können. Genauer: weil die Antwort, die er auf diese Frage gab,

daß nämlich der Verstand der Natur das Gesetz vorschreibt, nicht im Hinblick auf die Dinge, wie sie ansich sind, wohl aber im Hinblick auf die Dinge, wie sie uns in Raum und Zeit erscheinen, Geltung beanspruchen kann.

- Das Hauptmotiv [der Unterscheidung] dürfte ja wohl die Rettung der Freiheit, bzw. der moralischen Welt des "Ich-Sprachspiels" angesichts der mechanischen Notwendigkeit des zeitgenössischen (naturwissenschaftlichen) "Es-Sprachspiels" gewesen sein. (Impersonalien).

- "The first question was whether or not the fundamental categories of thought really have that sort of dependence upon formal logic that Kant asserted.

Seite 72:

- Es liegt nahe anzunehmen, daß Peirce Kant niemals richtig verstanden hat.

- "There are three elementary forms of predication or signification, which as I originally named them, were *qualities (of feeling)*, (*dyadic = zweistellige*) *relations and (predications of) representatons*.

Seite 73:

- Kant scheint alle diejenigen, welche ihn verstanden haben, vor die folgende Alternative zu stellen: Entweder ist die Existenz unerkennbarer Dinge-ansich zuzugeben oder man muß darauf verzichten, die objektive Geltung der Wissenschaft zu begründen. Denn die objektive Geltung der Wissenschaft beruht auf Notwendigkeit ihrer "Grundsätze"; Notwendigkeit synthetischer Erkenntnis aber kann nur erklärt werden, wenn die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind. Wäre diese Übereinstimmung als eine solche mit den Dingen-ansich zu verstehen, dann würde sie ein zufälliges Faktum darstellen, das selbst nicht mehr wissenschaftlich begründet, sondern nur noch - in einer dogmatischen Metaphysik - geglaubt werden könnte. Also ist die Unterscheidung zwischen "Phainomena" und "Noumena" Voraussetzung einer kritischen Philosophie, welche die Geltung der Wissenschaft begründen kann. Einzige Alternative ist der Skeptizismus Humes. [Die Antwort von Peirce lautet "Fallibilismus"]

Seite 74:

- Auch die fundamentalsten - praktisch unbezweifelbaren - allgemeinen Prämissen, die in diesen Schlüssen vorausgesetzt werden - wie etwa, daß es reale Dinge gibt, daß sie unsere Sinne affizieren und dgl. -, gelten nur relativ auf die Erkenntnisse, für die sie vorausgesetzt werden, a priori; in ihrem Wahrheitsanspruch aber sind sie, wie das gesamte Corpus von Erkenntnissen, zu denen der endliche Mensch gelangen kann, "fallibel", und d. h. der Erfahrungskontrolle unterworfen.

Seite 75:

- Die Geltung der induktiven und deduktiven Schlußverfahren kann nicht empirisch begründet und muß auf metaphysisch zufällige Fakten zurückgeführt werden.

- Die "Methode der Autorität" wird von der "Methode der Wissenschaft" abgelöst.

Seite 76:

- Bereits 1861 interpretierte Peirce die "transzendente Synthese der Apperzeption" Kants, die auch für ihn den Einstieg in die Erkenntnistheorie bedeutet, als Schluß: **Jede Erkenntnis erfordert eine Operation des Verstandes, welche die Mannigfaltigkeit der Sinnesdaten zur Einheit bringt.**

- Peirce bezeichnet Kants "synthetische Urteile a priori" als etwas, an das geglaubt werden müsse. In Kants transzendentaler Lösung sah Peirce einen Zirkel, da sie "besagt, daß die Resultate der Metaphysi wertlos sind, wenn nicht das Studium des Bewußtseins eine Garantie für die Autorität des Bewußtseins liefert. Die Autorität des Bewußtseins muß aber selbst Geltung im Bewußtsein haben, sonst ist keine Wissenschaft gültig."

Seite 77:

- Von dieser Kritik her [.76.] gelangte Peirce zu **der für allen Pragmatismus (wie auch für den Existenzialismus und Marxismus) charakteristischen Infragestellung der Trennung zwischen theoretischer und praktischer Vernunft.**

- For every premise we require faith.

Seite 78:

- Die Erreichung einer konsistenten Meinung über das Reale ist der "höchste Punkt", der allein den Kategorien Geltung verleiht.

- Die semiotische Transformation des Erkenntnisbegriffs bedeutet den Übergang von der Bewußtseinsphilosophie zum Pragmatismus.

Seite 79:

- Peirce sah schon 1861 **in der Synthesis der Apperzeption einen Schluß am Werk.** Die Funktion der Zeichenrepräsentation stellte für ihn zugleich die Einheit aller Formen der Urteile wie aller Formen des Schließens dar. Das Urteil ist als ein semiotischer Übergang von Antecedens (Subjekt) zum Consequens (Prädikat) einfach ein impliziter Schluß.

- Alle menschliche Handlungen haben den Charakter von Schlüssen.

- "Dies (die Interpretation der Relation zwischen Subjekt und Prädikat als Zeichenrelation) ließ mich erkennen, daß die Relation zwischen Subjekt und Prädikat, oder Antecedens und Consequens, wesentlich dieselbe ist, wie die zwischen Prämisse und Konklusion.

Seite 80:

- die von Peirce entwickelte "Logik der Relationen"

Seite 81:

- Eine Hypothese ist für Peirce jede synthetisch einheitliche Auffassung einer Mannigfaltigkeit einer Mannigfaltigkeit von Sinnesdaten in einem Erfahrungsurteil. Hier

liegt für ihn implizit (psychologisch betrachtet: unbewußt) eine "Erklärung" der Sinnesdaten als Resultate des hypothetisch gesetzten Faktums unter der Voraussetzung eines allgemeinen Gesetzes vor. Eben deshalb muß jedes Erfahrungsurteil, wenn es sinnvoll ist, an den sinnlich wahrnehmbaren Konsequenzen, die sich aus ihm deduktiv herleiten lassen, induktiv geprüft werden können. Diese Prüfung, welche die "Pragmatische Maxime" als Gedankenexperiment empfiehlt, stellt also - mit Hilfe deduktiver und induktiver Schlüsse fest, ob ein Erfahrungsurteil eine zulässige "Hypothese" ist welche tatsächlich bestimmte Phänomene "erklärt", d. h. sie zur Einheit einer semantisch konsistenten Meinung über das Reale reduziert.

- Die moderne Wissenschaft faßt die "Erklärung" als eine Deduktion des Explanandum aufgrund von allgemeinen Gesetzen und Antecedensbedingungen auf. Zwischen einer Erklärung und einer Voraussage besteht dann kein logischer Unterschied.

- Diese Verlagerung des Akzentes, im Sinn einer - von den Neopositivisten als psychologisiert betrachteten - *ars inveniendi* ("logic of discovery") ist aber für die Wissenschaftstheorie sehr relevant, wenn - z. B. im Fall einer historischen Erklärung - alles auf die Auffindung der Antecedensbedingungen ankommt.

Seite 82:

- Frühzeitig erkennt Peirce die enge Beziehung zwischen dem Problem der primären Deutung der Sinnesdaten in einer Hypothese und dem Problem der Gegenstandskonstitution in der Sprache.

- Peirce unterscheidet in seiner Semiotik "denotatio" (Bezeichnung der extensional unter einen Begriff fallenden Dinge) und "connotatio" (Bezeichnung der Merkmale, die zur intensionalen Bedeutung eines Symbols gehören). Diese beiden traditionellen Bedeutungsdimensionen faßt er entweder als "Zweitheit" (denotatio als Relation der Zeichen zum äußeren Gegenstand in der Situation) oder als "Erstheit" (connotatio als Bezeichnung der qualitativen Charaktere, die ein Sein ausdrücken). Hinzu kommt die Beziehung der Zeichen zum verstehenden Bewußtsein des Menschen in Gestalt des sogenannten "Interpretant". Diese Dimension der "Dritttheit" (Vermittlung via Interpretation) ist zugleich diejenige Dimension, in der die Klärung des Sinns von Begriffen oder Sätzen mit Hilfe der "Pragmatischen Maxime" ihren semiotischen Ort hat.

Seite 83:

- Das logische Problem, das Peirce sieht, besteht darin, daß der - zur primären Deutung von etwas "als etwas" - erforderliche Name nicht, wie in der konventionellen Subsumption, durch Deduktion gefunden werden kann (da in diesem Fall ja eine allgemeine Prämisse vorausgesetzt wird, die den zusammenfassenden Terminus bereits enthält).

- Die Lösung, die Peirce ins Auge faßt [da uns als einzige Prämisse für die Deutungshypothese nur der konfuse Eindruck gegeben ist]: "This thing is one of those which have this name" nennt Murphey eine *petitio principii*.

Seite 84:

- Auch in der Farbempfindung muß nach Peirce ein Schluß vollzogen sein (judgement of sensation), denn Farbe kann nur aus den relativen Zuständen des Nervs zu verschiedenen Zeiten entspringen. „.. die einfachste Farbe ist fast so kompliziert wie ein Musikstück. Farbe (d. h. eine Farbwahrnehmung) hängt von den Relationen zwischen den verschiedenen Teilen des Eindrucks ab; daher sind die Differenzen zwischen Farben die Differenzen zwischen Harmonien; und um diese Differenz zu erkennen, müssen wir die elementaren Eindrücke haben, deren Relation die Harmonie zustandebringt. Daher ist Farbe kein Eindruck, sondern ein Schluß" (ein Schluß ohne irgendeine intellektuelle Einsicht).

Seite 85:

- In den Abhandlungen von 1868 vertritt Peirce die These, daß es keine "Intuition", d. h. keine nicht durch vorhergehende Erkenntnis vermittelte Erkenntnis gibt.
- Es gibt kein Vermögen der Introspektion. Wir können nicht ohne Zeichen denken.

Seite 86:

- Für Peirces späteren Pragmatismus ist die Infragestellung des Kriteriums der subjektiven Bewußtseinsevidenz grundlegend.

Seite 88:

- "Das einzige Denken, das also möglicherweise erkannt wird, ist Denken in Zeichen. Aber Denken, das nicht erkannt werden kann, existiert nicht. Alles Denken muß daher notwendigerweise in Zeichen sein." Intuitive Erkenntnis kann es nicht geben, weil alles Denken in Zeichen seine Wirklichkeit nicht in einer beziehungslosen Schau hat, sondern in der Interpretation eines Denkzeichens.
- Als Zeichen, über die sich der überindividuelle Prozeß des Gedankens vermittelt, sind nur konventionelle Sprach- oder Schriftzeichen aufzufassen, sondern auch schlechthin alle Daten der äußeren und inneren Erfahrung.
- Marx definiert Sprache als die "unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens, das praktische, auf für andere Menschen existierende, als auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein". Der Bezug auf die in der Sprache immer schon erreichte Identität mit den anderen, bzw. mit der Gesellschaft wird für Peirce in der Konzeption der "Community" zum Knotenpunkt seiner ganzen Philosophie.

Seite 89:

- Der Wille (der als "brute force" der privaten Willkür unter die Kategorie der "Zweiteit" fällt) kann dem Menschen gerade nicht seine Identität mit sich selbst garantieren.
- Die Speicherung von Informationen in den Worten der Sprache.
- Eine Philosophie, die Erkenntnis als Zeichenrepräsentation auffaßt, muß den Begriff eines absolut Unerkennbaren als bedeutungslos ablehnen.

Seite 90:

- Die Affizierung der Sinne durch das individuelle Ding ist ein **Naturereignis** in Raum und Zeit (das unter die Kategorie der "**Zweitheit**" fällt) und als solches niemals zur Erklärung der "Erkenntnis" dienen kann, da Erkenntnis "Vermittlung" ("**Drittheit**") ist, die niemals auf ein Naturereignis reduziert werden kann.

Seite 91:

- Peirce hebt immer wieder hervor, daß die Erkenntnisse, aufgrund derer eine Erkenntnis erschlossen ist, weit weniger bewußt und evident zu sein pflegen, als die durch sie vermittelte Erkenntnis.
- Alle unsere Erkenntnisprozesse verlieren sich unterhalb einer gewissen Schwelle im Unbewußten. So sind uns z. B. die synthetischen Schlußprozesse, aufgrund derer wir zur Erkenntnis des dreidimensionalen Raums gelangen, nicht bewußt, ebensowenig diejenigen, aufgrund derer wir zur Erkenntnis einer Fläche oder bereits einer Linie gelangen (ohne daß der blinde Fleck der Retina sich bemerkbar macht).
- **Dieses Naturereignis ("Zweitheit")** entspricht dem Naturereignis des Erkenntnisanstößes in der Sinneserfahrung.
- Es sind die später von der Gestalt-Psychologie nachgewiesenen Leistungen der Phänomen-Vereinheitlichung, die Peirce auf unbewußte synthetische Schlüsse zurückführt. "Es ist als Gesetz des Verstandes bekannt, daß, wenn Phänomene von extremer Komplexität gegeben sind, die durch die Anwendung eines bestimmten Begriffes jedoch zu einer *Ordnung oder mittelbaren Einfachheit reduziert werden würden, sich jener Begriff früher oder später zur Anwendung auf jene Phänomene einstellt.*"

Seite 92:

- Ein zeitlicher Prozeß - wie die Erkenntnis -, der einen Anfang (Affizierung der Sinnlichkeit) und ein Ende (vorläufiger Erkenntnisstand) hat, stellt als Zeitstrecke ein Kontinuum dar, bei dem jeder Teil wiederum Teile enthält. Peirce ist nun offenbar der Meinung, daß die Erkenntnis als Gedanke ("**Drittheit**") - nicht etwa als empirischer Gegenstand psychologisch-physiologischer Forschung ("**Zweitheit**") - nach dem Modell des Kontinuums als unendlich vermittelt gedacht werden kann. Diese Konzeption hat er in seiner späteren Logik und Metaphysik der Kontinuität, an der er besonders im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts arbeitete und die er für seine wichtigste philosophische Leistung hielt, auch auf die vom Gedanken her verstandene evolutionäre *Gesetzmäßigkeit der Natur angewandt. Dabei verwandelte sich das Problem der Vereinbarkeit von faktischer Sinnesaffektion und unendlicher Vermittlung des Gedankens in das Problem der Vereinbarkeit von kontingenter Faktizität ("**Zweitheit**") und final-normativ bestimmter Gesetzmäßigkeit ("**Drittheit**").*

-

Seite 93:

- Die Plausibilität von Thesen ist an ihren Konsequenzen zu erweisen.
- Alle geistige Tätigkeit ist auf die Formel des gültigen Schlußfolgerns zurückzuführen.

Seite 94:

- Alles menschliche Denken ist auf Schlußfolgern zurückzuführen.
- Wir denken nicht anhand von Gedächtnisbildern, sondern immer schon in abstrakten Quasibegriffen, die im Rahmen von Urteilen gedacht werden.
- Es geht Peirce darum zu zeigen, daß der Mensch nicht, wie Berkeley und Hume behaupten, nur völlig bestimmte Gegenstände denken kann, sondern im Gegenteil primär vage Abstraktionen.

Seite 95:

- Während Hume die Naturgesetze, bzw. die logischen Operationen, in denen sie abgeleitet werden, auf bloße "Habits", d. h. faktische Gewohnheitsbildungen durch Assoziation (im Sinne der Peirceschen Kategorie der "Zweitheit") reduzierte, versteht Peirce umgekehrt die "Gewohnheiten" der Menschen als Verhaltensregeln, die durch den Gedanken vermittelt sind, d. h. als Verkörperung des Geistes (der "Dritttheit"). Ohne diese Voraussetzung ist es aussichtslos, die "Pragmatische Maxime" der Bedeutungslehre im Sinne von Peirce zu verstehen.

Seite 96:

- Nach Kant ist die zentrale Frage der Philosophie: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? Aber dem geht die andere Frage voraus: wie ist synthetisches (schlußfolgerndes) Denken überhaupt möglich? ... Das ist das Schloß am Tor der Philosophie.
- Kant sah in der Existenz synthetischer Urteile a priori die Möglichkeit objektiv gültiger "Erfahrungsurteile" im Unterschied zu bloßen "Wahrnehmungsurteilen". Deshalb lag die Pointe seiner Antwort in der These: sie sind nur möglich als Formulierung der Bedingungen der *Möglichkeit unserer Erfahrung*, nicht als Formulierung irgendwelcher *Einsichten in das Wesen der "Dinge ansich"*.

Seite 97:

- *Problem der Begründung der Geltung induktiven Funktion allgemeine und notwendige Sätze hervorzubringen*

Seite 99:

- *Der synthetische Schluß gründet sich auf eine Klassifikation von Fakten nicht nach ihren Merkmalen, sondern nach der Art, wie man diese Fakten gewinnt. Seine Regel ist die: eine Anzahl von in bestimmter Weise gewonnenen Fakten wird im allgemeinen mehr oder weniger anderen Fakten ähneln, die auf die gleiche Weise gewonnen wurden; oder: Erfahrungen, deren Bedingungen dieselben sind, werden dieselben allgemeinen Merkmale haben.*

Seite 100:

- *induktives Verfahren bedeutet etwas in allgemeinen Begriffen Erkennbares*

- Bei Kant fällt die Funktion der Konstitution objektiver Geltung der "transzendentalen Synthesis der Apperzeption" zu. Es kommt auf die Geltung "im allgemeinen" an.

Seite 101:

- Die positive Begründung der Geltung der Induktion zerlegt sich für Peirce in zwei Teile: Zunächst zeigt er, daß die in jeder Induktion in Anspruch genommene Allgemeinheit der Geltung letztlich darauf beruht, daß "die Dinge sich so verhalten, daß irgendwelche allgemeinen Begriffe möglich sind." Daß das so ist ergibt sich aus seiner Definition der Realität, d. h. dem darin implizierten Universalienrealismus. Diese sinnkritische Voraussetzung - daß allgemeine Begriffe überhaupt gültig sein müssen, da wir sonst überhaupt keinen sinnvollen Begriff der Realität haben könnten - besagt aber nicht, daß ein bestimmter induktiver Schluß gültig ist.

Seite 102:

- Peirce versucht zu zeigen, daß jeder, der die Realität leugnen wollte - ebenso wie der, der sie beweisen wollte - die Realität (d. h. jetzt die Existenz des Realen!) schon voraussetzt.

Seite 103:

- Die Logik verlangt vor allem mit Strenge, "daß keine bestimmte Tatsache, nichts, was mein Selbst treffen kann, mir wichtiger als alles übrige sein sollte. Wer seine eigene Seele nicht opfert, um die ganze Welt zu retten, ist in all seinen Schlüssen insgesamt unlogisch. So ist das soziale Prinzip tief in der Logik verwurzelt."

Seite 105:

- Nach James kann der Glaube an die Wahrheit dazu verhelfen Überzeugungen "wahr zu machen" (Beispiel vom Bergsteiger, der darüber zu urteilen hat, ob er eine Felsspalte überspringen kann oder nicht).

Seite 107:

- Was Peirce an Mill und Berkeley auszusetzen hat ist dies: daß nicht die Logik der Hypothesenbildung, sondern die psychologisch relevante Fähigkeit, eine (sinnliche) Vorstellung des Gegenstandes zu bilden, zum Kriterium für die mögliche Existenz von Entitäten - z. B. der Materie - erhoben wird.

- Um zu zeigen, daß auch allgemeine Begriffe sehr wohl einer Erprobung im Hinblick auf mögliche Erfahrung fähig sind, schlägt Peirce die Kritik sinnloser Sprachzeichen vor: "Eine bessere Regel und die Tücken der Sprache zu vermeiden ist folgende: Erfüllen Dinge [gemeint sind wohl die in der Sprache gesetzten Entitäten] praktisch dieselbe Funktion? Dann bezeichne sie mit demselben Wort. Erfüllen sie nicht dieselbe Funktion? Dann unterscheide sie."

Seite 108:

- Peirce führt ein neues Kriterium für den Sinn einer allgemeinen Idee ein, das diesen

Sinn nicht mehr von der Möglichkeit der Vorstellungsbildung im Sinne des Sensualismus abhängig macht, sondern von den möglichen Regelung des Verhaltens "in jedem einzelnen Fall". Der Sinn liegt dann in der Regelmäßigkeit der zu erwartenden zukünftigen Ereignisse.

Seite 109:

- "Praktisch ist alles, was durch Freiheit möglich ist. Wenn die Bedingungen der Ausübung unserer freien Willkür aber empirisch sind, so kann die Vernunft dabei keinen anderen als regulativen Gebrauch haben und nur die Einheit empirischer Gesetze zu bewirken dienen ... die um deswillen keine anderen als pragmatische Gesetze des freien Verhaltens zur Erreichung der uns von den Sinnen empfohlenen Zwecke, und also keine reinen Gesetze völlig *a priori* liefern kann." [Kr. d. r. V. B 827]

Seite 110:

- "*belief*", "*doubt*", "*knowledge*" und "*ignorance*" als "*motives to action*" bei Chauncey Wright. Wright beschreibt die Methode der Wissenschaft folgendermaßen: "Die objektive Methode besteht in der Verifikation durch Sinneserfahrung, d. h. darin, daß aus einer Theorie Konsequenzen deduziert werden, von denen wir eine sinnliche Erfahrung haben können."

Seite 111:

- Beglaubigungen durch die Sinne
- "Nichts rechtfertigt die Entwicklung abstrakter Prinzipien in der Wissenschaft außer ihrer Nützlichkeit. Die Ideen, auf denen sich die Theorien der Chemie gründen, sind Begriffe, die Arbeit leisten.
- "Eine Frage ist abgeschlossen, wenn wir ein Wissen besitzen, welches die Möglichkeit einer Evidenz für das Gegenteil ausschließt."

Seite 112:

- "Überzeugung (*belief*) ist wesentlich auf Handlung bezogen; d. h. auf Willensentschluß und Bereitschaft zum Handeln."

Seite 113:

- "Überzeugung ist eine Haltung (*attitude*) oder Disposition der Bereitschaft zum Handeln, wenn sich eine Gelegenheit bietet."
- Der Zweifel als Gegenteil der Überzeugung
- Überzeugung "ist der Name für eine heitere, befriedigende (*satisfying*) und glückliche Gemütsverfassung". Zweifel dagegen "ist in den meisten Fällen eine solche der Unbehaglichkeit (*discomfort*) und manchmal eine solche schwerster menschlicher Niedergeschlagenheit (*wretchedness*). Der Mensch ist daher von Natur aus bestrebt, dem Zweifel zu entrinnen und den Zustand der Überzeugung zu erreichen. Überzeugung ist unser natürlicher Zustand, wir haben ein uranfängliches Vertrauen in das Fortdauern der bestehenden Verhältnisse und in die fortdauernde Wirksamkeit

unserer Verhaltensweise. Aber die Erfahrung enttäuscht uns und so entsteht der Zweifel, der solange andauert, bis eine neue Überzeugung gewachsen ist.

Seite 114:

- Überzeugung als konditionale Verhaltensdisposition
- Peirce hat den Pragmatismus niemals als selbstgenügsame Philosophie propagieren wollen.

Seite 115:

- Pragmatismus als Bedeutungstheorie
- "**Erstheit**" (qualitative Gegebenheit der Welt) und "**Zweitheit**" (Zusammenstoß mit den brute facts) treten sehr zurück gegenüber der Herausarbeitung der "**Drittheit**" (thought, reasoning, representation).

Seite 116:

- Peirce ist sehr daran gelegen, daß die Erkenntnis einen Anfang in der Zeit durch Affektion der Sinne haben kann.
- Mit den Zwecken, die der Mensch erreichen muß, um sich am Leben zu erhalten, scheint Erkenntnis nichts zu tun zu haben.
- "Zweifel" als Irritierung der Verhaltenssicherheit und "Überzeugung", als Wiederherstellung der Verhaltenssicherheit.

Seite 117:

- Peirce hat im Gegensatz zu anderen Spielarten des Pragmatismus nicht als erstes die regulativen Idealprinzipien zugunsten der Lebensfunktion der Erkenntnis geopfert.
- Spannung des Verhältnisses zwischen unendlicher Aufgabe der Wahrheitssuche und der endlichen Lebensfunktion von Erkenntnis in der Herstellung einer festen Überzeugung. [Stabilisierung des Verhaltens als pragmatischer Zweck von Überzeugung]

Seite 118:

- "Sobald eine feste Überzeugung erreicht ist, sind wir völlig zufriedengestellt, ob diese Überzeugung nun wahr oder falsch ist. Das Äußerste, was behauptet werden kann, ist, daß wir nach einer Überzeugung suchen, welche wir für wahr halten. Aber wir halten jede Überzeugung für wahr, und es ist in der Tat eine bloße Tautologie, dies festzustellen."

Seite 119:

- Für James und Dewey soll das Wahre identisch sein mit dem uns Befriedigenden.
- "Derart ist die Methode der Wissenschaft. Ihre fundamentale Hypothese läuft auf folgendes hinaus: Es gibt reale Dinge, deren Eigenschaften völlig unabhängig von unseren Meinungen über sie sind; diese realen Dinge affizieren unsere Sinne nach der Regel von Gesetzen, und obgleich unsere Sinnesempfindungen so verschieden sind wie

unsere Relationen zu den Gegenständen, so können wir gleichwohl, indem wir auch die Gesetze der Perzeption mit in Rechnung stellen, durch schlußfolgerndes Denken zur Gewißheit darüber gelangen, wie die Dinge wirklich und in Wahrheit sind. Und jeder würde, wenn er hinreichende Erfahrung besäße und hinreichend lange über sie nachdenken würde, zu der einen wahren Konklusion geführt."

- Die traditionelle Definition des Realen ist die des von unseren faktischen Meinungen Unabhängigen.

Seite 120:

- Wir können gar nicht nach der wahren Meinung suchen, sondern nur nach einer solchen, die unsere Zweifel hier und jetzt beseitigt und als feste Überzeugung unser Verhalten stabilisiert.

- Die Menschen sind mit einer festen Überzeugung zufrieden, ob diese nun wahr oder falsch ist.

Seite 121:

- Was man faktisch erreichen kann, ist eine feste Überzeugung.

Seite 122:

- Niemand kann über eine einmal erreichte feste Überzeugung hinaus, etwa im Hinblick auf die absolute Wahrheit, zweifeln. Wenn alle erreichbaren Erfahrungskriterien in einer konkreten Frage erschöpft sind, dann ist die damit erreichte Überzeugung - sie sie nun wahr oder falsch - praktisch unbezweifelbar, und ein bloß formaler oder methodischer Zweifel vermag an der substantiellen Überzeugung nichts zu ändern.

Seite 124:

- Das Ziel der Forschung ist nicht die absolute Wahrheit, sondern lediglich die Festlegung einer Überzeugung.

- "Es ist sicherlich am besten für uns, wenn unsere Überzeugungen von der Art sind, daß sie unsere Handlungen zuverlässig zur Befriedigung unserer Wünsche leiten; und diese Überlegung läßt uns jede Meinung verwerfen, die nicht so beschaffen zu sein scheint, als ob sie dieses Ergebnis sicherstellt."

Seite 125:

- das pragmatische Kriterium der Anleitung unserer Handlungen im Sinne einer Befriedigung unserer Handlungsintentionen

- "... Wahrheit ist weder mehr noch weniger als jener Charakter eines Satzes (proposition), welcher darin besteht, daß der Glaube an den Satz uns, bei hinreichender Erfahrung und Reflexion, zu einem solchen Verhalten (conduct) führen würde, wie es zu einer Befriedigung der Wünsche, die wir dann haben sollten die Tendenz haben würde. Zu sagen, daß die Wahrheit mehr als das meint, besagt, daß sie überhaupt keinen Sinn hat."

Seite 127:

- "Wenn wir nicht zu Einsiedlern werden sollen, werden wir notwendigerweise einander in der Meinungsbildung beeinflussen. Daher entsteht das Problem, wie eine Überzeugung nicht nur für das Individuum, sondern für die Gemeinschaft festgelegt werden kann." Peirce legt hier nun eine Methode nahe, welche das Rezept der Hartnäckigkeit, und d. h. der Abwehr störender Einflüsse, auf den Staat als Subjekt im großen überträgt. Das ergibt die "Methode der Autorität", welche - wenigstens in den zentralen, weltanschaulichen Überzeugungen - einen "consensus catholicus" durch Institutionen wie "Lehramt", "Inquisition", "Zensur" usw. erzwingt und - vielfach in geschickter Anpassung an die peripheren Alltagserfahrungen der Menschen - kontinuierlich aufrechterhält.

Seite 128:

- Peirce läßt keinen Zweifel an seinem Respekt vor den großartigen geschichtlichen Leistungen dieser Methode. Indessen scheitert die "Methode der Autorität" *in the long run* an zwei äußeren Faktoren: "Keine Institution kann es unternehmen, alle Meinungen zu regulieren." Sobald aber die Kommunikation nur von einer kleinen, geistigen Elite realisiert werden kann, wird sich bei dieser Elite der Zweifel an der bisher selbstverständlichen Wahrheit der autoritativen Wahrheiten regen.

Seite 129:

- Diese Elite wird weiter erkennen, daß sich solche Zweifel gegen jede Überzeugung richten müssen, die durch Willkür bestimmt ist, sie es die von Individuen, sie es die jener Mächtigen, welche die populären Meinungen in Kurs setzen.
- Peirce nimmt eine für alle Menschen maßgebliche Vernunft an.
- das ästhetische Kriterium der Harmonie

Seite 130:

- "Um unsere Zweifel zur Ruhe zu bringen, ist es daher erforderlich, daß eine Methode gefunden wird, mit deren Hilfe unsere Überzeugungen durch nichts Menschliches, sondern durch eine gewisse äußere Permanenz bestimmt werden - durch etwas, auf das unser Denken keinen Einfluß hat (das aber, andererseits, unaufhörlich dahintendiert, unser Denken zu beeinflussen ...)" Hier gelangt Peirce dazu, den kategorialen Aspekt der Realität, der sich im äußeren Zwang der Sinneserfahrung zur Geltung bringt (Kategorie "**Zweitheit**"), mit der von ihm selbst 1868 entwickelten Theorie des synthetischen Erschließens der allgemeinen Struktur der Realität (Kategorie "**Dritttheit**")
- Wie Dilthey meint auch Peirce, daß Kant in der Apriori-Methode befangen bleibt und ein metaphysisches System aus ganz bestimmter weltanschaulicher Motivation heraus errichtet hat.

Seite 131:

- Peirce besteht auf einer scharfen Unterscheidung von Sinnfrage und Wahrheitsfrage.

Seite 134:

- Klarheit im Sinn von "Unverwechselbarkeit".
- Die von Peirce vorgeschlagene pragmatisch-operative Methode sucht nicht Ideen durch Ideen oder Ideen durch Sinnesdaten, sondern Ideen durch ihre Anwendungsmöglichkeiten, einschließlich der möglichen Schlußfolgerungen und der möglichen Bewährung durch Sinnesdaten zu klären.

Seite 135:

- Das endgültige Ergebnis des Denkens ist die Ausübung eines Willensentschlusses.
- Eine Überzeugung ist erstens etwas, dessen wir uns bewußt sind, zweitens bringt sie die Erregung des Zweifels zur Ruhe und drittens schließt sie die Einrichtung einer Regel des Handelns oder kürzer: eine Verhaltensgewohnheit ein.
- Peirce hat später die Evidenz (allerdings als unmittelbare objektive Gegebenheit der Realität) in der Kategorie der "Erstheit" wieder zu Ehren gebracht und sie mit den beiden anderen Fundamentalkategorien des Pragmatismus "Zweitheit" (z. B. Erfahrungsanstoß und Zwang) und "Dritttheit" (Verhaltensregel, Gesetz) zu versöhnen versucht.

Seite 138:

- Die Entdeckung von Peirce liegt gerade darin, daß man das Verständnis des Sinns von Begriffen oder Sätzen durch die "Vorstellung" der praktischen Konsequenzen wesentlich vertiefen kann. (Sinnverstehen durch künftige Praxis)
- das Verstehen von etwas als etwas

Seite 139:

- "Um die Bedeutung eines Gedankens zu entwickeln, haben wir daher einfach zu bestimmen, welche Verhaltensweisen er hervorbringt, denn was ein Ding bedeutet, besteht einfach in den Verhaltensweisen, die es involviert."
- Nach dem Sprachgebrauch von Peirce realisieren sich Universalien in Verhaltensregeln.

Seite 140:

- Für Peirce enthält die Verhaltensweise sozusagen das Geheimnis der Bedeutung.
- Das richtige Interpretieren von Ideen hat die Funktion, die faktische, empirisch beschreibbare Welt im Sinne der interpretierten Idee zu verändern.

Seite 143:

- Der Begriff der Wirkungen, die wir einem Gegenstand zuschreiben ist der Begriff des Gegenstandes. [In erster Linie wird der Begriff der zu erwartenden sinnlich erfahrbaren Wirkungen eines Gegenstandes für die Explikation der Bedeutung des Gegenstandes herangezogen.]

Seite 144:

- Gleichsetzung vom Begriff der Dinge mit dem Begriff der Wirkungen.

Seite 145:

- Das die neuzeitliche Wissenschaftstheorie leitende Prinzip, daß wir nur verstehen, was wir machen können.
- "Wenn wir die Richtigkeit unserer Auffassung des Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unseren Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantischen unfaßbaren "Ding ansich" zuende."

Seite 146:

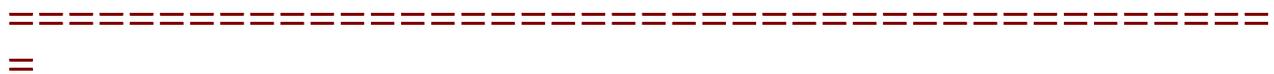
- "Es besteht absolut kein Unterschied zwischen einem harten und einem weichen Ding, solange sie nicht einem Test unterworfen worden sind."

Seite 148:

- Für Carnap soll die Frage, ob die Welt aus Sinnesdaten oder aus materiellen Dingen besteht, durch die Frage ersetzt werden, ob eine sensualistische oder eine physikalistische Wissenschaftssprache zweckmäßiger ist.

Seite 150:

- In seiner Konzeption von 1885 unterscheidet Peirce "Realität" sofern sie unter die Kategorie der "Drittheit" fällt (zusammen mit "Gesetz", "Gedanke", "Vermittlung", "Kontinuität", "Universalität) von der "Existenz" des Realen, die nicht erkannt, d. h. gedanklich bewiesen, sondern nur als Willenswiderstand erlebt und durch die situationsabhängigen "indices" der Sprache angezeigt werden kann von der "Existenz", Erlebnis des Willenswiderstandes, Indikationsfunktion der Sprache - im Gegensatz zur "symbolischen Repräsentation" -, alles, was sich schlechthin als Tatsache ereignet, uns begegnet, uns zustößt, ohne daß "Vermittlung" durch Sinn vorausgesetzt wird, fällt unter die Kategorie der "Zweitheit").



2. Peirces Denkweg vom Pragmatismus zum Pragmatizismus

Seite 159:

- Peirce konnte weder die Logik noch die empirischen Einzelwissenschaften als metaphysisch neutral ansehen. Er hielt mit Kant daran fest, daß die "formale Logik" die Basis einer "metaphysischen Deduktion" der Kategorien darstellt, welche die Bedingungen der Möglichkeit aller empirischen Wissenschaft bilden.

Seite 160:

- Anstelle des "höchsten Punkt" Kants, der "transzendentalen Synthesis der Apperzeption" stellte Peirce das sinnkritische Postulat ("regulative Prinzip") des notwendigen Konsensus einer unbegrenzten Forschergemeinschaft.
- Peirce verstand unter dem von ihm stets abgelehnten "Transzendentalismus" die Metaphysik eines transzendentalen Subjekts, seiner Vermögen und apriorischen Funktionen, welche die Möglichkeit und Notwendigkeit synthetischer Urteile a priori unterstellte und durch die Unterscheidung einer vom Subjekt konstituierten Erscheinungswelt von den unerkennbaren Dingen-ansich erklären will.

Seite 162:

- "Alle Schlüsse werden tatsächlich unter dem Einfluß des Assoziationsgesetzes vollzogen. Aber alle psychischen Akte lassen sich in zwei große Klassen einteilen: solche, die unter der unkontrollierten Herrschaft der Assoziation vollzogen werden, und solche, bei denen durch "Einwirkung" (agency) des Bewußtseins - was immer darunter zu verstehen sein mag - die Akte der Selbstkritik und Selbstkontrolle unterworfen werden. Die Akte der letzteren Klasse können als gut oder schlecht bewertet werden; die der ersteren könnten nicht anders sein, als sie es tatsächlich waren."

Seite 163:

- Peirce lehnte die Kantische Unterscheidung von Phainomena und Noumena als sinnlos ab.

Seite 164:

- normative Wissenschaften: Logik - Ethik - Ästhetik
- Die Kantische Unterscheidung von *Phainomena* und *Noumena* entspricht dem Unterschied von *konstitutivem* und *regulativem* Verstandesgebrauch.

Seite 165:

- Der Forschungsprozeß verlangt die Anerkennung normativer Prinzipien, also ein moralisches Engagement ohne Garantie des Erfolgs.

Seite 166:

- William James kennt als Endzweck aller Praxis nur den individuellen Nutzen.

Seite 167:

- "Das einzige moralische Übel besteht darin, kein letztes Ziel zu haben." (Peirce 1903)

Seite 168:

- der Geist der pragmatischen Perspektive: daß wir auf die Konsequenzen blicken müssen, um unsere Begriffe richtig verstehen zu können [allgemeine Ideen als die wahren Interpreten unserer Gedanken = reale Universalien / Ideologie des Sozialingenieurs].

Seite 172:

- das unendliche Ideal

Seite 174:

- Wenn das Ziel der Erkenntnis und damit zugleich der letzte Zweck des Handelns erreicht werden soll, dann muß jedes Mitglied der Gemeinschaft der Forschenden die "logische Notwendigkeit der völligen Selbstidentifikation des eigenen Interesses mit dem der Gemeinschaft" zur Maxime seines Verstandes machen.

Seite 175:

- Nichts kann logisch wahr oder moralisch gut sein ohne einen Zweck, im Hinblick auf den es so genannt werden kann. Auf der anderen Seite ist etwas schön oder häßlich ganz ohne Rücksicht auf einen Zweck.
- "Was ist gut? Dies ist kaum eine normative Frage: sie ist pränormativ. Sie fragt nicht nach den Bedingungen der Erfüllung eines definitiv akzeptierten Zweck, sondern nach dem, was zu suchen ist, nicht aus einem Grund, sondern jenseits jeden Grundes."

Seite 176:

- Peirce, der sich selbst das logische Tier nannte.
- 1903 trat die Frage des pränormativen letzten Worumwillen aller Zwecksetzung, das selbst nicht mehr rational zu begründen war, bei Peirce in den Vordergrund, was ihm auf ein Angenehmes im Sinne einer Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse hinauszulaufen schien. Und genau diese Pointe der sogenannten "Satisfaktionstheorie" des Wahren und Guten bekämpfte er am Vulgärpragmatismus am entschiedensten. (Hedonismus)
- Zu sagen, daß eine Handlung oder das Resultat einer Handlung befriedigend ist, heißt einfach, daß das Resultat mit dem Ziel jener Handlung kongruent ist. Folglich muß das Ziel bestimmt werden, bevor entschieden werden kann, ob ein Resultat befriedigend ist oder nicht.

Seite 177:

- Zur Zeit der ersten Konzeption der drei Fundamentalkategorien hatte Peirce die "Erstheit" durch die reine, abstrakte Idee als "Grund" der Wortbedeutung im platonischen Sinn exemplifiziert.

Seite 178:

- "Es gelingt mir nicht, genau zu sagen, was es ist, aber es ist ein Bewußtsein, das zur Kategorie der Repräsentation (also "Drittheit") gehört und doch etwas in der Kategorie der Gefühlsqualität ("Erstheit") repräsentiert.

Seite 179:

- "Wenn man einwendet, daß es kein unmittelbares Bewußtsein der Allgemeinheit

geben kann, so gebe ich das zu. Wenn man hinzufügt, daß man keine direkte Erfahrung des Allgemeinen haben kann, gebe ich das ebenso zu." Doch dann fährt Peirce fort: "Allgemeinheit, **Drittheit**, ergießt sich über uns eben in unseren Wahrnehmungsurteilen (perceptual judgements) und alles schlußfolgernde Denken läuft, sofern es auf notwendigen Schlüssen beruht, auf eine Wahrnehmung der Allgemeinheit und Kontinuität bei jedem Gedankenschritt hinaus.

Seite 180:

- Die Schau der Ideen ist letztlich in einer Analogie zur sinnlichen Wahrnehmung und ihrer Gegenstände gedacht. **Peirce lehnt eine unmittelbare Ideenschau ab und betrachtet die Wahrnehmung und ihren Gegenstand als Grenzfall der Rationalität, wobei die Rationalität noch als Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung gedacht werden soll [als vermittelte Unmittelbarkeit].**
- "**Drittheit**" als Kategorie des **Allgemeinen** ist für Peirce **primär auf die Zukunft bezogen.**

Seite 181:

- "Das Sein des Allgemeinen, der Vernunft, besteht darin, daß sie die individuellen Ereignisse beherrscht. ... Die Schöpfung des Universums, die nicht während einer gewissen geschäftigen Woche im Jahre 4004 vor Christus stattfand, sondern noch heute weitergeht und niemals vollendet sein wird, besteht eben in der Entwicklung der Vernunft. ... Im Sinne dieser Konzeption wird das Ideal des Verhaltens darin bestehen, daß wir unsere kleine Funktion im Werk der Schöpfung erfüllen, indem wir dazu beitragen, die Welt, *wann immer es an uns ist - vernünftiger zu machen.*"

-

Seite 183:

- *Auch für Kant stellte sich das Problem, wie die Vernunft, um praktisch zu werden, die Sinnlichkeit des Menschen im Sinne eines nicht "pathologischen", sondern "reinen Interesses" affizieren könne. "Es ist ganz unmöglich einzusehen, d. h. a priori begreiflich zu machen, wie ein bloßer Gedanke, der selbst nichts Sinnliches in sich enthält, eine Empfindung der Lust oder Unlust hervorbringe." [Grundl. Metaph. d. Sitten]*

Seite 185:

- *Die "Indizes" unserer Sprache leisten eine vorläufige Identifikation des Realen ... indem sie in einer prinzipiell situationsabhängigen Form der Sprachverwendung den Kontakt mit den Tatsachen herstellen. ("**Zweitheit**")*

Seite 189:

- *Ebenso wie die "**brute facts**" (als Illustration für "**Zweitheit**") hatte Peirce auch die **Sinnesqualitäten** (als Illustration für "**Erstheit**") als völlig irrational charakterisiert und sie dadurch von der eigentlichen Erkenntnisfunktion geschieden.*

- Peirce identifizierte (im Sinne Kants) die Frage nach der Möglichkeit von Erfahrung mit der Frage nach der Geltung von Erfahrung und diese wiederum mit der Frage nach der Geltung der induktiven Schlüsse.

Seite 190:

- Die "Indizes" gehören als sprachliche Symbole zur Kategorie der "Drittheit", denn sie werden im Rahmen der Aussage rational interpretiert; zugleich aber repräsentieren sie innerhalb der Sprache, d. h. innerhalb der "Drittheit", die "Zweitheit" des faktischen Zusammenhangs der Sprache mit der realen Welt in der Situation und ihre Interpretation ist von diesem Situationsbezug abhängig. In ähnlicher Weise hielt Peirce dann nach einer Repräsentation der qualitativen Einheit der Sprache Ausschau und nahm die Ikon-Funktion der Sprache in Anspruch.

Seite 192:

- die Intensionalität der Begriffe (von Peirce "depth" genannt)

Seite 193:

- Alle Prämissen müssen Qualitäten involvieren.

Seite 195:

- Die Deduktion hat mit der Erfahrung der Realität nichts zu tun, sie erhält ihre Gültigkeit allein dadurch, "daß der Mensch die Fähigkeit besitzt, seine eigene Bedeutung (die Bedeutung von Symbolen) zu explizieren.
- Die Induktion hat ihren Realitätskontakt in der "Indikation", bzw. "Denotation" der hier und jetzt begegnenden Fakten, d. h. aber: sie entdeckt nicht das qualitative Sosein von etwas, sondern dient nur der "Wertung".
- Der Wahrnehmung liegen unbewußte Schlüsse zugrunde.

Seite 196:

- Für Peirce ist das Ding-ansich eine sich selbst widerlegende Hypothese.

Seite 199:

- Die unbewußten Schlüsse, die nach Peirce den Wahrnehmungsurteilen zugrunde liegen, sind durch normative Logik absolut unkontrollierbar.

Seite 200:

- Peirce spricht von einer lediglich indizierbaren Hier-und-jetzt-Existenz des Realen.
- Die zentrale Aporie der Peirceschen Erkenntnistheorie lag darin, daß sie etwas voraussetzen mußte, als als prinzipiell irrational nicht als real gedacht werden kann. 1868 glaubte Peirce nachweisen zu können, daß die Erlebnisqualitäten (die "feelings"), sofern sie denkbar sind, immer schon begrifflich interpretiert und, sofern sie unmittelbar gegeben sind, gar nicht gedacht werden können und insofern irrelevant sind für die sinnkritische Erkenntnistheorie. [relationsfreie Erlebnisqualitäten in der

Kategorie der "Erstheit"] In der "Logik der Forschung" von 1878 mußte er die unentbehrliche Funktion der nicht rationalen Momente ("Erstheit" und "Zweitheit") als informationskonstitutive Elemente der empirischen Erkenntnis berücksichtigen. In der Semiotik von 1903 integrierte er die "brute facts" als induktiv verwertbare Signale noch nicht begriffener, aber prinzipiell begreifbarer Naturvorgänge.

Seite 201:

- Definition des Realen als des Erkennbaren

Seite 202:

- Der Zukunftsbezug ist konstitutiv für so etwas wie Sinn. Solange dieser Zukunftsbezug für etwas als etwas konstitutiv ist, solange kann die Erlebnisqualität und Faktizität von Ereignissen und Willenshandlungen nichts in Allgemeine des Begriffs aufgehoben werden; vielmehr setzt das Allgemeine als Gesetzesbegriff die zu leitenden Willenshandlungen voraus, die selbst wiederum die Erlebnisqualitäten voraussetzen.

Seite 203:

- esse in futuro ("**Drittheit**") von nicht voraussetzbaren kontingenten Fakten ("**Zweitheit**") und spontaner Freiheit ("**Erstheit**").

Seite 204:

- die formale Logik der Relationen
- Die beiden klassischen Modelle philosophischer Phänomenologie, Hegels "Phänomenologie des Geistes" und Husserls "Phänomenologie" des "reinen Bewußtseins", kommen nicht zufällig in der Tendenz überein, jeden willentlichen Aktionismus (etwa im Sinne Fichtes) aus der Begründung der Philosophie zu verbannen und stattdessen - in der Weise radikaler Reflexion - die griechische Idee der reinen *Theoria als kontemplativer Sachhingegenheit wieder zur Geltung zu bringen*.

Seite 205 :

- Peirce hat Erkenntnis als Lebensfunktion begriffen und die radikale Voraussetzungslosigkeit als Illusion (paper doubt) bezeichnet und die transzendente Erkenntnistheorie Kants in semiotische Forschung transformiert.

Seite 206:

- Die erste und vornehmste Fähigkeit des Phänomenologen ist jene seltene Fähigkeit, das zu sehen, was einem in die Augen springt, und zwar genau so, wie es sich einem darstellt, unverstellt durch jede Interpretation. Die zweite Fähigkeit ist ein unbeirrbares Unterscheidungsvermögen, das sich wie eine Bulldogge an das besondere Merkmal heftet, das wir gerade studieren. Die dritte Fähigkeit ist das Vermögen, Verallgemeinerungen vorzunehmen, wie es der Mathematiker tut, der die abstrakte Formel aufstellt ... rein von allen Beimischungen äußerlicher und irrelevanter

Begleiterscheinungen.

Seite 207:

- Peirces Phänomenologie (später Phaneroskopie genannt) als prima philosophia verfügt über Einsichten, die obgleich sprachlich unvermittelt, von zeitloser, intersubjektiver Allgemeingültigkeit sind und sie setzt eine Art reines "Bewußtsein überhaupt" voraus.

Seite 209:

- Peirce besteht darauf, daß die Anschauung der Phänomenologie als reine Anschauung überhaupt keine "Erfahrung" ist.
- Die Logik der Forschung kann nicht selbst Kategorienlehre sein.

Seite 210:

- Zusammenspiel der **drei Fundamentalkategorien: der qualitativen und der Reaktions-"Erfahrung" mit der sie vermittelnden rationalen "Interpretation"**.
- 1865 hatte Peirce die drei Fundamentalkategorien aus der Unterscheidung der **drei Zeichenrelationen** hergeleitet: **Beziehung auf Gegenstände (denotatio)**, **Beziehung auf eine abstrakte Idee als Grund der Bedeutung (significatio bzw. connotatio bzw. meaning)** und **Beziehung auf "Interpretanten"** [1. Indizes / 2. Icons / 3. Symbols]

Seite 211:

- "Höchster Punkt" von Peirce sinnkritischer Logik ist nicht mehr die transzendente Synthesen der Apperzeption und damit die Einheit des Gegenstandsbewußtseins überhaupt, sondern die Einheit einer konsistenten semiotischen Weltrepräsentation (die letztlich nur in einer unendlichen Experimentiergemeinschaft erreicht werden kann).
- Peirces Semiotik nimmt letztlich die Intuition des Einzelbewußtseins in Anspruch, die eo ipso allgemeingültig sein soll und gibt Kants Lehre preis, derzufolge die Kategorien aus der Logik herzuleiten sind. von Kempster sieht darin seine These bestätigt, daß Peirce schon im Ansatz seiner Kategorienlehre durch sein mangelndes Verständnis der "transzendentalen Synthesis der Apperzeption" hinter Kant zurückgefallen sei. Peirce steht demnach wie Husserl in einem Zusammenhang jener "Wendung zu den Phänomenen", die nur verständlich wird aus dem Versagen der Philosophie des 19. Jahrhunderts angesichts der Aufgabe einer Rekonstruktion der "Kritik der reinen Vernunft".

Seite 214:

- Peirce formuliert seine 3 Fundamentalkategorien auch [in einer Anspielung auf Hegel] als **1. "Unmittelbarkeit des Gegenwärtigen"**; **2. Streit** (bzw. "Dualität" von "Ich" und "Nichtich") und **3. "Vermittlung"**. Und er fügt hinzu, daß es niemals möglich ist, irgendeine **"Zweitheit"** oder **"Erstheit"** im Phänomen anzutreffen, die nicht von **"Dritttheit"** begleitet wäre.

Seite 215:

- Da die Phänomenologie nicht den Charakter der Reflexion hat, so hat sie auch nicht den Charakter der rationalen Vermittlung; vielmehr "blickt" sie auf "Vermittlung" als auf [unzerlegbare Einheiten](#).
- Reine Anschauung hat nach Peirce den Charakter einer relationsfreien "Erstheit".

Seite 216:

- die reine, voraussetzungslose (interpretationsfreie) Anschauung kann nach Peirce nicht als vermittelte Unmittelbarkeit begriffen werden. Was aber nicht vermittelt ist hat keine Bedeutung, die über den Moment der Gegenwart hinausweist.
- "It (das phänomenologische Denken als "singular sort of thought") can hardly be said to involve reasoning;

Seite 218:

- das irrationale Ding-ansich

Seite 219:

- die formale Logik der Relationen gegenüber einer semiotischen Logik
- Eine Phänomenologie, welche nicht mit der reinen Mathematik rechnet, wird auf die gleiche elende und hinkende (club-footed) Angelegenheit hinauslaufen, wie sie Hegel produzierte.

Seite 220:

- Phänomenologie als Wissenschaft von der Erfahrung des Bewußtseins
- Die Mathematik hat es nur mit den Schöpfungen unseres eigenen Geistes zu tun.
- die phänomenologische Anschauung als völlig voraussetzungslose, bzw. völlig passive Hinnahme
- "Wir finden *apriori*, daß drei Kategorien unzerlegbarer Elemente im Phaneron zu erwarten sind: solche, die [einfach positive Ganzheiten](#) (positive totals) sind, solche, die [Abhängigkeit](#) (dependence), [aber keine Kombination](#) involvieren, [solche, die Kombination involvieren](#).

Seite 223:

- Im Licht der Peirceschen Kategorienlehre läßt sich zeigen, daß *Bewußtsein von Etwas als [Erkenntnisphänomen](#) weder auf das Sinnesdatum (Humes "impression") noch auf die zweistellige Subjekt-Objekt-Relation (etwa als Begegnung des Ich mit dem Willenswiderstand der "brute facts") noch auf ein bloßes Zugleich von Sinnesqualitäten und faktischen Außenweltbegegnungen zurückgeführt werden kann. Erst die Vermittlung eines Außenweltgegenstandes durch eine Zeichenfunktion, die den Gegenstand als etwas für ein interpretierendes Bewußtsein bestimmt, konstituiert die [dreistellige](#) - Erkenntnisrelation.*

Seite224 :

- die formale - mathematisierbare - Logik

Seite 225:

- Die Notwendigkeit der **drei Fundamentalkategorien** ergibt sich aus der Notwendigkeit der Zeichenrepräsentation (drei irreduzible Klassen von Relationen)
- Die Zeichenrelation als solche ist prinzipiell dreistellig. Sie besteht grob gesagt aus dem **Zeichen** im engeren Sinn, dem **bezeichneten Gegenstand** und dem **Interpretanten**.

Seite 229:

- **Indizes** als "present in general" [Das Individuelle im Sinne einer "haecceitas" = Diesheit, für die es nach Peirce keinen Begriff geben kann]
- Für Peirce gilt, daß ein einer echten Trias 1. die einzelnen Glieder ihre Funktion nicht unabhängig von der Existenz und Funktion der übrigen Glieder besitzen können, 2. ein dyadische {Zweierbeziehung} Relation zwischen einem beliebigen Paar der Glieder nicht unabhängig von der Existenz und Funktion des dritten Gliedes bestehen kann. Auf die Zeichenrelation angewendet heißt das: 1. Die drei Glieder der Semiosis: Zeichen im engeren Sinn (die materiellen Vehikel der Zeichenfunktion), bezeichnete Gegenstände (Denotata, bzw. Designata) und Interpretanten sind, was sie sind, nur kraft der Semiosis als triadischer Funktionseinheit, 2. die drei möglichen dyadischen Relationen innerhalb der Zeichenfunktion werden durch das jeweils fehlende dritte Glied begründet, d. h.: die Relation zwischen Zeichen und bezeichnetem Gegenstand durch den Interpretanten, die Relation zwischen Interpretant (z. B. dem menschlichen Bewußtsein) und dem Gegenstand durch die Vermittlung des Zeichens, schließlich die Relation zwischen dem Zeichen und seinem Interpretanten durch die Existenz des Gegenstandes, bzw. der Gegenstände, welche den allgemeinen Wert des Zeichens im extensionalen Bereich ausmacht.

Seite 230:

- Wenn alle Designata bloße Fiktionen wären, würde der Ausdruck "bloße Fiktion" seinen Sinn verlieren; und darin zeigt sich die Abhängigkeit der Zeichenfunktion von der Existenz einer realen, als etwas repräsentierbaren Welt.
- Zeichenfunktion des **Ikons**, situationsbezogene **Index**-Funktion, interpretationsbezogene **Symbol**-Funktion

Seite 232:

- Damit z. B. ein Porträt als das eines existierenden Menschen gedeutet werden kann, muß jemand sich durch das Porträt auf einen bestimmten Menschen hinweisen lassen und etwa sagen: "Dieser ist es." In diesem Fall wird die **Ikons**-Funktion des Porträts **Existenz** in die **aktuelle** Zeichenfunktion integriert, indem sie mit der **Index**-Funktion die das Zeichen mit der Realität **heut und jetzt** verbindet. **Identifizierung** durch die **Interpretations**-Funktion die vom Menschen **ausgehend** wird, **bezieht sich** durch das Porträt **auf den Porträtierten** **verweisen** **läßt**, vermittelt wird. **Identifizierung**

Seite 233:

- Das empiristische Ideal verführte dazu, die sogenannte semantische Deutung zunächst einmal als zweistellige Relation im Sinne der Beziehung des Zeichensystems auf die sinnlich erfahrbaren Fakten zu projektieren.

Seite 234:

- Abbildungsstruktur (**Erstheit**); identifizierende Strukturen (**Zweitheit**)
- abstrakte eindimensionale "Syntaktik"; abstrakte zweidimensionale "Semantik"; die konkrete, dreidimensionale [*Semiosis erfassende*] Pragmatik.

Seite 235:

- Das Sprachsystem (im Sinne Saussures) als semantisches System im Sinne einer zweistelligen Relation. Man ist dann bei konsequenter Durchführung gezwungen, die Bedeutung der Zeichen als Bezeichnung einer unabhängig von der Sprache bestehenden Tatsachen zu verstehen und die Deutung der Tatsachen "als Etwas" zu übersehen.

Seite 236:

- Der Mensch als praktizierendes, insbesondere fragendes und interpretierendes Subjekt der Wissenschaft wird zum empirisch zu erforschenden Subjekt erklärt, wobei nach dem Subjekt als Subjekt nicht mehr gefragt werden kann. Der Mensch ist dann Objekt in einem zweistelligen System, das scheinbar überhaupt keinen "Interpretanten" voraussetzt.

Seite 237:

- Die ganze Tragweite des Unterschieds zwischen einer dreistelligen und einer zweistelligen Basis der Analyse sogenannter geistiger Phänomene wurde durch Morris verschleiert.
- Es ist klar, daß eine streng behavioristische Deskription das Interpretations-Verhalten auf zweistellige Relationen, wie sie zwischen reinen Objekten der Erkenntnis bestehen können, reduzieren muß. Beobachten im Sinnes des Behaviorismus läßt sich z. B. die *Stimulus-Reaktion-Relation*, nicht aber die dreistellige Relation der *Interpretation einer zeichenvermittelten Intention*, durch die sich der Empfänger einer Nachricht auf einen durch das Zeichen gemeinten Sachverhalt bezieht.

Seite 240:

- Die neue Wissenschaft der Phänomenologie mußte zwischen formale Logik und Metaphysik eingeschoben werden, um jenen Übergang zwischen der "metaphysischen Deduktion" des Ursprungs der Kategorien a priori aus den "allgemeinen logischen Funktionen des Denkens" und der "transzendentalen Deduktion" der objektiven Geltung der Kategorien zu bewerkstelligen.

Seite 242:

- Peirce' Einsicht von 1869, daß der Versuch die Logik deduktiv zu begründen auf eine *petitio principii* hinausläuft, da alle deduktive Begründung der Logik die Geltung der Logik schon voraussetzt.

Seite 243:

- Spannung zwischen einer formallogischen (mathematischen) und erkenntnistheoretischer (phänomenologischer und semiotischer) Herleitung der Kategorien.

Seite 249:

- Die Individuation ergibt sich aus dem faktischen Zusammenprall des Ich-Willens mit dem Nicht-Ich.

Seite 250:

- Peirce wußte vor Wittgenstein, daß eine Privatsprache nicht denkbar ist, weil die Gedanken nicht "in mir", sondern ich "in Gedanken" bin.

Seite 251:

- das zentrale Postulat des sinnkritischen Realismus ist die Bestimmung des Realen als des Erkennbaren.
- Fragen nach der absoluten Wahrheit und dem Realen als Gegenstand der Erkenntnis sind sinnlos (Situationismus, Existenzialismus, Neomarxismus, Wittgenstein)
- Welcher Sinn kommt der Erkennbarkeit des Realen noch zu, wenn das, was je und je *faktisch erkannt werden kann, prinzipiell als situationsbezogen und insofern als nicht allgemeingültige Repräsentation des Realen gekennzeichnet werden muß?*

Seite 253:

- *Für Peirce ist jeder Versuch, die Existenz einer realen Welt zu leugnen sinnlos.*

Seite 255:

- *Eine unerkennbare Realität ist Unsinn.*
- *Eine nominalistisch-idealistische Definition der Realität reduziert das Reale auf das faktische Erkantwerden.*

Seite 262:

- *Die Frage, ob Raum und Zeit eine Grenze haben, gehört in den Katalog sinnloser Fragen.*

Seite 265:

- *das sinnkritische Prinzip der prinzipiellen Erkennbarkeit bzw. Erklärbarkeit des Realen (dies nennt Kant eine "intellektuelle Hoffnung")*
- *Jede logische Erklärung besteht darin, Mannigfaltigkeit zu vereinheitlichen.*

Seite 266:

- Peirce' Ablehnung unerkennbarer Dinge-ansich
- Ein regulatives Prinzip ist etwas dem (wie Kant sagt) "nichts Empirisches korrespondieren kann".

Seite 267:

- Was immer von uns thematisiert werden soll, muß als qualitatives Sosein bei Gelegenheit einer *faktischen Begegnung von Ich und Nicht-Ich erfahren und in einer intersubjektiv gültigen Aussage symbolisch repräsentiert werden.*

Seite 269:

- *Krise der mechanischen Prinzipien Ende des 19. Jahrhunderts*

Seite 272:

- *Zu einer Erklärung gehören nicht nur Gesetze, sondern auch Anfangsbedingungen.*

Seite 280:

- *Die Kategorie der relationsfreien "Erstheit" des Soseins wird hier durch das präkognitive "Gefühl" ("feeling") illustriert, die Kategorie der "Zweitheit" durch die Sinnesempfindung von "Aktion" und "Reaktion" (aktiv erlebt als Anstrengung und Widerstand, passiv als überraschender Einbruch der Außenwelt, der "brute facts", des Schicksals, oder auch nur als Wechsel innerer Zustände oder Relation zwischen Vorstellungen, sofern es dabei noch nicht zur Erkenntnis von etwas als etwas kommt), die Kategorie der "Drittheit" schließlich durch den "allgemeinen Begriff", der durch "das Bewußtsein einer Verhaltensgewohnheit konstituiert wird [die Induktion als habit taking].*

Seite 281:

- *die brutal faktische (widerständige) Existenz der Materie als Wille*

Seite 282:

- *Reaktionen enden gewöhnlich mit der Beseitigung eines Reizes. [Gewohnheiten sind Weisen des Verhaltens, die mit der Beseitigung von Reizen verbunden sind.]*

Seite 283:

- *Das Aufbrechen von Verhaltensgewohnheiten wird von einer Intensivierung des Gefühls begleitet.*
- *"Die Entwicklung des menschlichen Geistes hat praktisch alle (ursprünglichen) Gefühle ausgetilgt, außer wenigen sporadischen Arten wie Klänge, Farben, Gerüche, Wärme und dgl." - Peirce*

Seite 286:

- *Die Beweise der Metaphysiker sind alle Mondschein.*

Seite 287:

- Für die Praxis sind Tatsachen die willkürlichen Mächte, mit denen sie zu rechnen und zu kämpfen hat. Die Tatsachen sind für die Praxis die Hindernisse, der Feind, den sie zu überwinden hat.

Seite 288:

- Glaube ist die Bereitschaft, im Vertrauen auf einen Satz ein großes Risiko einzugehen
- Peirce identifiziert Wahrheit mit der praktisch nicht zu bezweifelnden Überzeugung.

Seite 289:

- Der Neopositivismus reduziert die Wissenschaftslogik auf die syntaktisch-semantischen Funktionen formalisierter Sprachen.

Seite 290:

- Das Ziel des Menschen ist Handeln.

Seite 292:

- James betont, daß er den Sinn von Begriffen nicht auf Verhaltensdispositionen (habits) zurückführt, denen nichts Empirisches korrespondieren kann.

Seite 295:

- der für Peirce zentrale metaphysische Begriff der Realität des Allgemeinen
- Jede sinnvolle theoretische Überzeugung schließt eine Erwartung hinsichtlich der Zukunft ein.

Seite 296:

- Derjenige, der ein Urteil als wahr aussagt, bzw. behauptet, übernimmt die Verantwortung dafür. - Peirce 1902
- In jedem als wahr behaupteten Urteil liegt ein willensmäßiges, moralisch relevantes Handlungsmoment.
- Jede Aussage ist eine Handlung, durch die der Urteilende kausaldynamisch in die Realität eingreift [engagiert sich moralisch im Sinne der Rationalisierung des Universums]

Seite 297:

- Peirce versucht die Frage zu beantworten, wie Information aus dem unkontrollierbaren Teil des Geistes - und d. h. aus der Natur - in die Prämissen logischer Argumentation eingehen kann, und d. h. wie Erkenntnis *als Erfahrung überhaupt möglich ist. [Begründung der Geltung]*
- Peirce legt auf die logische Vermitteltheit aller scheinbaren Unmittelbarkeit der Erkenntnis 1868 großen Wert. [aber er vermag, als *Schluß*, nicht die praktische Unmittelbarkeit des Anfangs der Erkenntnis in der Situation zu erklären, den Umstand,

daß alles Schließen auf den empirischen Gehalt von Prämissen angewiesen ist, die nicht mehr ihm Sinne einer normativen Logik als Resultat von Schlüssen kritisiert werden können.

Seite 299:

- Erkenntnis als logischer Vermittlungsprozeß ("**Drittheit**")
- Die Abduktion ist die einzige logische Operation, die irgendeine neue Idee einführt.

Seite 300:

- In der menschlichen Wahrnehmung endet der unbewußte Schlußprozeß der Natur.

Seite 301:

- **Wahrnehmungsurteile enthalten allgemeine Elemente.**
- Die aus den sensuellen Erfahrungsdaten nicht herleitbare Vermittlung von etwas als etwas in der sprachlichen Interpretation.
- "**Drittheit ergießt sich auf uns durch alle Sinne.**" - Peirce

Seite 302:

- Schlußcharakter des Wahrnehmungsurteils / Interpretationscharakter des Wahrnehmungsurteils
- "daß wir uns nicht die geringste Vorstellung davon machen können, was es heißen würde, das Wahrnehmungsurteil zu bestreiten." - Peirce

Seite 303:

- Wie aber ist es zu verstehen, daß Wahrnehmungsurteile einerseits als Interpretationen reflektierbar und insofern auch kritisierbar sind, andererseits als Wahrnehmungsurteile nicht kritisierbar sein sollen?
- *Bei unkritisierbaren Wahrnehmungsurteilen denkt Peirce offenbar primär an solche mit Prädikaten, die nur Sinnesqualitäten im Sinne der "**Erstheit**" ausdrücken. [Diesda ist rot.]*
- *Peirce selbst stellt fest, "daß wir Gegenstände anders, als sie wirklich sind, wahrnehmen oder wahrzunehmen scheinen, indem wir sie dem angleichen, was sie uns zu bedeuten scheinen."*

Seite 304:

- *Auch unkritisierbare Sinnesempfindungen rücken, sofern sie in Prädikate von Wahrnehmungsurteilen umgesetzt werden, in eine Interpretationsfunktion ein und sei es nur durch die selektive Fixierung eines Aspekts der Realität, die mit der Beurteilung eines Wahrnehmungsurteils als etwas verbunden ist. [Gleichwohl besteht Peirce auf der Unkritisierbarkeit nicht etwa nur der Sinnesempfindungen, sondern ihrer Beurteilung durch ein Wahrnehmungsurteil.]*

Seite 306:

- Logische Argumentation kann letzten Endes an unwiderleglichen Erfahrungsurteilen festgemacht werden.
- Sinnesdaten sind ein Grenzfall der Information durch symbolische Interpretation.
- Farbqualitäten sind "bloß subjektive Gefühle", deren Eigenart für den argumentativen Informationsprozeß völlig irrelevant ist. - Peirce 1868

Seite 307:

- Alle Symbole implizieren Weltinterpretation.

Seite 308:

- Menschen müssen sich über den Sinn der von ihnen gebrauchten Symbole verständigen.
- Die Elemente eines jeden Begriffs treten in das logische Denken durch das Tor der Wahrnehmung ein und gehen durch das Tor des zweckvollen Handelns wieder hinaus; und alles, was sich an diesen beiden Toren nicht ausweisen kann, ist als von der Vernunft nicht autorisiert festzuhalten."

Seite 309:

- die menschlichen Begriffe (conceptions)
- Gegen James' Auslegung der *Pragmatischen Maxime* betont er, daß nicht nur den "Nennwert" der Begriffe im Hinblick auf ihre mögliche Einlösung des "Barwertes", sondern auch die Auslösung des "Barwertes" durch eine perzeptive Verifikation die Festlegung des "Nennwertes" durch Interpretation voraussetzt.

Seite 311:

- Mill läßt nur solche Hypothesen zu, die faktisch auf Sinnesdaten reduziert werden können. Diese Position ist prinzipiell inkonsistent, weil sie zu dem Widerspruch führt, daß kein allgemeines Gesetz als real anerkannt werden kann.
- Popper leugnet das Grundprinzip der Induktion.

Seite 313:

- Poppers Falsifikationstheorie versteht sich gerade nicht als Induktionismus.

Seite 314:

- Peirce läßt Aussagen über ein echtes Kontinuum [Zeitkontinuum] unter der Voraussetzung als sinnvoll zu "daß eine solche Kontinuität in der Wahrnehmung gegeben ist". Diese Voraussetzung impliziert, "daß wir einen echten Zeitstrom wahrzunehmen scheinen, derart, daß Augenblicke ineinander übergehen ohne getrennte Individualität."

Seite 315:

- Peirce hat in seiner Erkenntnistheorie von 1868 und 1878 die Möglichkeit der "Intuition", d. h. der unmittelbaren Wahrnehmung, bestritten und [Raum und Zeit im](#)

Sinne Berkeleys als Resultat von Schlußprozessen betrachtet.

- Unbewußte Schlußprozesse sind der rationalen Kontrolle im Sinne einer normativen Logik entzogen.
- Wahrnehmen ist unbewußtes Schließen.

Seite 316:

- Unsere logisch kontrollierbaren Gedanken machen einen kleinen Teil des Geistes aus.
- Wahrnehmung der Kontinuität (insbesondere der Zeit) ist für Peirce der wahrnehmbare Aspekt des Allgemeinen.
- Der Prozeß des Formens von Wahrnehmungsurteilen ist unbewußt.
- "Natur ist sichtbarer Geist, Geist ist unsichtbare Natur." - Schelling

Seite 317:

- Echte empirisch allgemeine Sätze, d. h. Gesetzhypothesen, müssen aufgrund einer Wahrnehmung des Allgemeinen als Kontinuität überprüfbar sein, wenn sie als sinnvolle Hypothesen zugelassen werden sollen.
- Den Nominalismus hat Peirce sein Leben lang bekämpft.

Seite 321:

- Das menschliche Denken einschließlich der Philosophie kann nicht von einem fiktiven Ursprungspunkt (sei es in den Sinnen, sei es im Verstand) ausgehen, sondern nur von dem Geisteszustand, in dem man sich zu der Zeit, in der man aufbricht, tatsächlich befindet.
- Es gibt immer vieles, das man nicht im Geringsten bezweifelt.
- absolute Denkvoraussetzungen, die fraglos hinzunehmen sind.

Seite 323:

- Wahrheit ist dasjenige im Verhältnis zur Überzeugung, auf das eben diese Überzeugung hintendieren würde, wenn sie unbegrenzt auf absolute Festigung hintendieren würde.

Seite 325:

- In einem Text von 1878 über den *Pragmatismus* konzentriert sich die Klärung von Mißverständnissen auf die Abwehr des Gedankens einer Reduktion des allgemeinen Sinns von Begriffen auf faktische Handlungen oder Erfahrungsdaten.

Seite 326:

- Die kontinuierliche Realisierung des Allgemeinen ist nicht nur von der menschlichen Einsicht in die Naturgesetze abhängig, sondern auch noch von der Wahl der Zwecke.
- Die Annahme realer Universalien wird durch experimentelle Beweise gestützt.

Seite 327:

- Mit "Verhalten" meine ich eine Handlung, die unter einer Intention der Selbstkontrolle

vollzogen wird.

Seite 328:

- Das *summum bonum*, soll im Sinne des Pragmatizismus den letzten Maßstab der Bedeutungsklärung darstellen.

Seite 329:

- Jede demokratische Gesellschaftsordnung setzt ein Verfahren zur Ermittlung des Sinns von Wertbegriffen voraus.

Seite 330:

- Der Sinn von Wertbegriffen wird letzten Endes durch Verständigung aller Bürger über das herzustellende normativ gute Leben expliziert.

Seite 331:

- James' These, daß die Erkenntnis die Realität verändert
- Gesetze gelten unabhängig vom Akt der Erkenntnis

Seite 333:

- die sinnkritische Definition des Realen als des Erkennbaren

Seite 337:

- Genau wie der frühe Carnap war auch Peirce vorübergehend von dem Glauben fasziniert, die Probleme der Ontologie auf solche der bloßen Sprachlogik reduzieren und dadurch eliminieren zu können.

Seite 338:

- Worin besteht die erfahrbare Härte eines Diamanten, wenn sie nicht faktisch erfahren wird?

Seite 339:

- Wenn es die reale Gemeinschaft der Wissenschaftler nicht gäbe, die durch logische Schlußverfahren (Deduktion, Induktion und Abduktion) und Zeicheninterpretation experimentelle Erfahrungen und instrumentelles, bzw. zweckrationales Handeln aufeinander bezieht und durcheinander konstituiert, dann könnte es die Härte des Diamanten ebensowenig geben wie die Realität des Realen.

- Unter Realität verstehen wir immer schon das Sein des Seienden, sofern dieses (als virtueller Willenswiderstand) existiert, d. h. für ein objektivierendes Verfügungswissen vorhanden ist.

Seite 340:

- Der transzendente Pragmatismus von Peirce ist als sinnkritischer Realismus von jedem fiktionalistischen Pragmatismus im Stile Nietzsches und Vaihingers streng zu

unterscheiden.

Seite 342:

- Peirce geht davon aus, daß die Zeit real ist, eine besondere Art von objektiver Modalität [vulgärer Zeitbegriff]

Seite 344:

- Es gibt nach Peirce in der Gegenwart überhaupt keine Zeit für irgendeinen Schluß

Seite 345:

- In der klassischen Theorie nehmen wir an, daß Zukunft und Vergangenheit durch ein unendlich kurzes Zeitintervall getrennt sind.

Seite 346:

- "Wenn z. B. eine Nova Stella am Himmel ausbricht, wirkt sie auf unser Auge genau wie ein Licht, das wir mit eigener Hand im Dunkeln entzündet haben; und doch ist es ein Ereignis, das vor dem Bau der Pyramiden stattfand." [zur Frage, ob die Vergangenheit unmittelbar auf uns einwirken kann]

Seite 347:

- Kants Voraussetzung einer Hinterwelt unerkennbarer Dinge ansich

Seite 352:

- Die Vergangenheit ist nicht so beschaffen, daß sie nur abgeschlossene Fakten enthielte

- Die Dokumente der Vergangenheit enthalten Sinnmotive, die als verstehbare Zielvisionen realisierbare Ziele eröffnen.